

LUDWIG VAN BEETHOVEN SINFONE NR. 8 F-DUR OP.93

Ludwig van Beethovens 8. Sinfonie F-Dur op. 93 entstand während eines Kuraufenthaltes in den böhmischen Bädern im Sommer 1812 und wurde in Linz, wo der Meister nach der Kur für einige Wochen seinen Bruder Johann besuchte, vollendet. Die erste Aufführung fand in einem kleinen Konzert Beethovens am 27. Februar 1814 in Wien statt, zusammen mit der „Siebenten“ und der Programmsinfonie „Wellingtons Sieg oder die Schlacht bei Vitoria“. Bei der Zeitgenossen fand die „Achte“ zunächst wenig Anklang. „Das Werk macht keine Freude“, hieß es in einer kritischen Stimme nach der Uraufführung. Der Grund für diesen Mangel an Verständnis (genauer genommen steht ja die achte, ebenso wie die vierte Sinfonie, auch heute noch ein wenig im Schatten ihrer berühmten Geschwisterwerke) lag nicht etwa in der besonderen Schwingkraft des Werkes. Im Gegenteil, man hatte wohl noch den vorangegangenen Schöpfungen mehr Steigerung erwartet und war nur enttäuscht durch eine scheinbare Zurückwendung auf Vergangenes (Anklänge an frühere Werke, Anwendung von einfachen Prinzipien Haydns), die aber hier durchaus keinen Rückschritt, sondern eher einen Rückblick von einer höheren Stufe aus darstellte: Heitere Scherzhaftigkeit, beschwäflische Begehrtheit, launiger Humor, kraftvolle Lebensbejahung und ausgelassene Freude charakterisieren das Werk, in dem, wie auch schon in der 7. Sinfonie, wieder das rhythmische Element eine große Bedeutung bekommt.

Der ohne Einleitung sogleich mit drei flachen, klar gegliederten Hauptthemen beginnende 1. Satz (*Allegro vivace e con brio*) ist voller schalkhafter Einfälle und kontrapunktlicher Niedereien. Er steigt sich auf fröhlich-temelarisches Können bis zum gewaltigen Freudenbruch der Coda, endet dann aber sehr gemäß mit dem noch einmal leise aufblühenden Kapellens des fröhlichen, tänzerischen Anfangsthemas.

Auf einen langsamen Satz zurückend, schrieb Beethoven als 2. Satz ein besonders ornamentales, leicht dahindudelndes *Allegretto scherzando*. Als Thema legt diesem Satz ein Kanon zugrunde, das der Meister in leitender Laune dem Erläuterer des Mezzosopran, Johann Nepomuk Mälzel, gewidmet hatte; die Solohornmelodie der Bläser zu Beginn, die gleichsam das Fikion des mechanischen Zeitmessers nachahmen, bestimmen die Bewegung des scherzhaften Satzes.

Der 3. Satz (*Tempo di Menuetto*) erinnert an einen deifkräftigen Volkstanz, im Trio erklingt über Stakkato-Figuren der Violinecell in Hörnern und Klarinetten eine einschmeichelnde, ländliche Melodie.

Das Finale, der weitaus umfangreichste Satz, in seiner Konfession gehalten, stellt der eigentlichen Höhepunkt des Werkes dar. Übermütige Laune, „grünziger“ Humor äußert sich hier in machbar-diatrischen Einfällen, – so gleich zu Anfang in dem (auch später wiederkehrenden) überauschenden, diaonisch stark betonten tonaröhrenden Cis, nach dem zuerst in Provisio in schreibstem Zeitalter vorüberhastenden F-Dur-Rondoethema, das dann im fortissimo-Tutti gebildet wird. Das kontrastierende zweite Thema erklingt als lyrische Konfession der Valise. Mit größter kontrapunktischer Meisterschaft und bewundernswürdiger Erfindungsgabe, immer neuen geistvollen Wendungen und Kombinationen bei der Wiederholung der Themen ist dieser Satz, der trotz des dominierenden Humors auch ernsthafte Gegenströmungen, scharfe Einwände zulässt, gestaltet. Durch einen jehelnden, unbehenden Freudentanz wird das Finale abgeschlossen.

ANTON BRUCKNER SINFONE NR. 7 E-DUR

Anton Bruckners Sinfonie Nr. 7 E-Dur entstand zwischen September 1881 und September 1883. Am 30. Dezember 1884 brachte der junge Arthur Nikisch in Leipzig das Werk zur erfolgreichen Uraufführung – ein Erfolg, der den Welttrahen Bruckners begünstigte. Schon im Traum war dem Komponisten gesagt worden, daß die Sinfonie Erfolg haben würde. Von grandiosen ersten Themas des ersten Satzes wählte er sberlich: „Dieses Thema ist gar nicht was neu. Eine Nacht suchten wir dann (es war alles ein Freund aus Uetz) und diktierte mir das Thema, das ich sogleich aufschrieb: „Fall auf, mit dem wirst du dein Glück machen!“ In der Tat ist Bruckners „Silente“ wohl das beliebteste seiner Werke – dank der reichen melodischen Erfindung und des herrlichen Adagio. Ihre Sonderartigkeit verdankt die „Siebente“ auch der blühenden Instrumentation, der fatigen, köhnen Harmonik.

Bruckners teilw. bei diktierende, teilw. rhapsodische lyrisch-epische Duendhaltung, die so viele seiner langsamen Sätze kennzeichnet, wird auch zu Beginn der „Siebenten“ spürbar. Das Hauptthema des ersten Satzes (*Allegro moderato*), das man sberstehen „das“ Brucknerthema



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner  
Philharmonie